

Buchbesprechungen

H. OTTENJANN

DIE NORDISCHEN VOLLGRIFFSCHWERTER DER ÄLTEREN UND MITTLEREN BRONZEZEIT

Römisch-Germanische Forschungen 30 (1969) 121 S., 3 Textabb.,
72 Tafeln, 38 Verbreitungskarten.

Der Verfasser führt in seinem „Tafelerklärungen“ genannten Katalog 349 gegossene Schwertgriffe und -knäufe der Periode II und 205 Schwerter und Knäufe der Periode III auf, von denen er für die Periode II 324, für die Periode III 99 Griffe, meist in Zeichnungen, einige davon jedoch auch in Autotypien, abbildet. Obwohl ein großer Teil des einschlägigen Fundstoffes erfaßt wurde, kann man die Arbeit doch nicht eigentlich als Gesamtbearbeitung der behandelten Schwerter, wie es der Titel eigentlich erwarten läßt, ansprechen. Allein nach einer Überprüfung durch den Rezensenten sind für die Periode II 29 Griffe und über 30 Knäufe, für die Periode III 26 Griffe und 14 Knäufe weder behandelt noch abgebildet worden, wobei die genannten Zahlen keinesfalls den Anspruch auf Vollständigkeit erheben können. Das vom Verfasser behandelte Fundmaterial liegt im wesentlichen in nordeuropäischen Museen. Die aus unbekanntem Gründen nicht erfaßten Stücke sind zum Teil im Besitz der gleichen Museen, aus deren Beständen Schwertgriffe vorgelegt sind. Es findet sich jedoch nirgends eine Aufstellung der Museen, die vom Verfasser nach gegossenen Schwertgriffen durchgearbeitet wurden, auch findet sich keine Erläuterung der Grundsätze, nach denen er die von ihm vorgelegten Stücke ausgewählt hat. Hätte er unter Vollgriffschwertern nur solche verstanden, die vom Knauf bis zum Heft in einem Stück gegossen sind, so müßten alle Einzelknäufe fehlen. Dies ist aber nicht der Fall. Es sind sehr wohl einige Knäufe behandelt worden, ein großer Teil jedoch nicht. Von einer gewissen Anzahl der nicht behandelten Griffe und Knäufe sind die Fundorte nicht bekannt. Die Kenntnis der Fundorte kann jedoch nicht das Kriterium sein, nach dem der Verfasser sein Material auswählte, denn unter den von ihm bearbeiteten Stücken finden sich auch solche ohne Fundorte. Kurzum, der Leser, dem nordische Bronzen nicht ganz fremd sind, gewinnt sehr schnell den Eindruck, daß eine gewisse Willkür die Auswahl bestimmte.

Die Ungewißheit über die Auswahl des vorgelegten Materials ist besonders störend in Hinsicht auf die DDR, deren Museumsbestände heute zwar nicht immer leicht zugänglich sind, zu deren Gebiet aber ein nicht unwesentlicher Anteil des Verbreitungsraumes der nordischen Bronzekultur gehört. Daß die geschilderte Lückenhaftigkeit der Material-

erfassung auch Konsequenzen für die Gültigkeit der zahlreichen, an sich sehr begrüßenswerten Verbreitungskarten haben muß, liegt auf der Hand.

Die Schwertgriffe werden vom Verfasser fast durchweg in Zeichnungen vorgelegt. Zeichnungen sind bei einer systematischen Arbeit über Form und Stil der in Frage stehenden Altertümergruppe unbedingt jeder anderen Abbildungsart vorzuziehen, da gerade die nordischen Bronzen meist in stark verkrustetem Zustand auf uns gekommen sind, wodurch die wichtigen Einzelheiten oft nur dem Auge des wissenschaftlichen Zeichners erkennbar sind. Leider ergibt ein gewissenhafter Vergleich der in der vorliegenden Arbeit publizierten Zeichnungen mit Abbildungen in der Literatur, mit Photographien im Bildarchiv des RGZM. und mit Zeichnungen des Rezensenten, daß die erforderliche Sicherheit des Zeichners hier fehlte. Generell kann gesagt werden, daß fast keine Schwertgriffzeichnung das Original wirklichkeitstreu wiedergibt, ja daß üble Verzerrungen in Proportion und Detail es oft kaum erlauben, eine Zeichnung mit der Vorlage zu identifizieren. Dieses Problem muß selbst dem Verfasser Schwierigkeiten gemacht haben. Nicht selten verhinderten seine ungenauen Skizzen die Identifizierung einzelner Schwerter mit Abbildungen der älteren Fachliteratur, und dies vor allem dann, wenn die zugehörigen Fundortnamen differieren. Wir wissen, daß die Einteilung Dänemarks in Sogn, Herred und Amt im Laufe der Geschichte gewissen Änderungen unterworfen war. Dem Verfasser ist es nicht gelungen, alte Schwertgriffe, die z. B. Madsen in seinen mit äußerster Akribie gezeichneten Tafeln in Broncealderen I und II publizierte, mit seinen eigenen Zeichnungen zu identifizieren und dementsprechend zu zitieren, nur weil die Fundortnamen sich nicht mehr gleichen und weil die Zeichnungen in z. T. extremem Ausmaß voneinander abweichen. So fehlen denn auch im Fundortkatalog Ottenjanns, besonders in Hinsicht auf Madsen, zahlreiche Literaturzitate, die den Leser erst in den Stand setzen könnten, Zeichnungen und Fundzusammenhänge zu überprüfen. Hinzu kommt, daß der Verfasser leider häufig, wenn er eines seiner Schwerter in Madsens Abbildungen erkannte, im Zitat Band 1 und 2 von Madsen Broncealderen verwechselte, was die Konfusion nur vermehren kann. Unerfindlich muß es dem Leser auch erscheinen, warum Verf. z. B. auf seiner Tafel 28, 219 ein P II-Schwert des Museums Hadersleben ohne Knauf wiedergibt, obwohl das gleiche Stück in Broholm I S. 122 unter der Nr. 1106 mit Knauf abgebildet ist. Aber derlei Unverständliches begegnet bei sorgfältiger Prüfung mehrfach.

Leider ist der in der zeichnerischen Aufnahme begründete Unterschied zwischen Madsen und dem Verfasser nicht der einzige Mangel der Arbeit. Bei der Mehrzahl der Schwertgriffe aus deutschem Boden mußte der Rezensent beim Vergleich der Zeichnungen Ottenjanns mit Photographien und eigenen Zeichnungen zum gleichen Ergebnis kommen. Die Proportionen stimmen nicht, die Heftzipfel der Griffe sind nahezu durchweg zu spitz ausgezogen, die Griffkörper zu dick und das Einziehen der Klingen unter dem Heft zu stark wiedergegeben. Dazu sind die Ornamente schematisiert oder sogar stark verzeichnet und mißverstanden. Es muß den Wert einer stilkritischen Arbeit mindern, wenn die Anzahl der Knaufplattenspiralen falsch wiedergegeben ist oder wenn die Zahl der Inkrustations-

rillen auf dem Griffkörper willkürlich vermehrt oder vermindert wird. Die Knaufplatte Taf. 8,48 trägt in Wirklichkeit 9 anstatt 10 Spiralen, die Knaufplatte Taf. 25,179 besitzt 9 anstatt 8 Spiralen. Das Original des Knaufes Taf. 31,238 trägt 6 Spiralfächen gegenüber 7 der Zeichnung, und auf dem Griffkörper des gleichen Schwertes enthält die vertikale Mittelbahn 5 Spiralfächen statt 6 der Zeichnung. Der Knauf Taf. 32,254 besitzt am Original 8 anstatt 6 Spiralen auf Ottenjanns Zeichnung.

Der nordische Bronzegießer stellte die Form für ein plastisch aus dem vertieften Grund heraustretendes Zickzackband durch Eindrücken von Dreiecksstempeln in das Wachsmo-
 dell her. Es entsteht hierdurch im Spiel zwischen dem Negativ der nicht sehr exakt eingedrückten Dreiecke und den Zwischenräumen der Eindruck eines Zickzackbandes. Es ist eine Frage des Geschmacks, ob man das Zickzackband oder die Dreiecksreihungen für das Wesen des Ornamentes hält. Das durch diese Technik hervorgerufene Ornament durch ein zwischen zwei Linien verlaufendes doppeltes Zickzackband darzustellen, muß den Leser in die Irre führen. Auch die als Durchbrüche aus dem Wachsmo-
 dell des Schwertgriffes herausgeschnittenen Dreiecke oder Zwickel zwischen Spiralfächen sind an den Originalen nahezu immer unregelmäßig und nicht von jener steifen Regelmäßigkeit wie auf den Zeichnungen. Der nordische Zierstil kennt als typisches Ornament das Perlband. Es entstand durch gereihte, paarweise gegenständig eingeschlagene, sehr hochseitige Dreiecksstempelungen, die zwischen sich mehr oder weniger regelmäßige Ovale stehenlassen. In der Reihung ruft dies den Eindruck eines Perlbandes oder Eierstabes hervor. Daneben gibt es aber auch Bänder, in denen zwei Linien durch kurze Querschläge mit einem Schmalmeißel zu Leiterbändern vereinigt werden. In Ottenjanns Zeichnungen sind Perl-
 bänder und Leiterbänder durchweg als grobe Reihungen ovaler Kerben dargestellt. In einer Arbeit, die den Versuch zur Aufspürung von Werkstattzentren unternimmt, muß dies als untragbar erscheinen.

Die Heftnieten werden durchweg als weiße Kreisflächen gegeben ohne Berücksichtigung der Form der Nietköpfe, die von fast halbkugelige Gestalt bis zu flacher Ausführung schwankt. Mit der Säumung der Niete durch Kreise und Perl-
 bänder wird mehr als freimütig verfahren. Zu oft fehlen die Seitenansichten der Schwertgriffe. Es ist von einiger Bedeutung für die Stilstadien, ob die horizontalen Zierbänder ohne Unterbrechung um den Griffkörper herumgeführt werden oder ob die Schmalseiten des Griffes vertikale Ornamentzonen tragen, die die Zierfelder der Breitseiten voneinander trennen. Gerade für die Periode II ist es für das Verständnis jenes nordischen Melting-pots innereuropäischer Formeinflüsse von Wichtigkeit, ob der Körper eines Schwertgriffes zylindrisch gestaltet ist oder ob er in Aufsicht zwar straff parallele Seitenkonturen aufweist, in der Seitenansicht sich aber vom Knauf zum Heft konisch verjüngt. Der Verfasser hat dieses Merkmal in seiner Arbeit weder im Text noch auf den Tafeln berücksichtigt, obwohl er für stilistische Einzelheiten in seinem Katalog raumsparende Sigel hätte verwenden können, die eine textliche Überlastung vermieden hätten. Ein Kapitel über Guß- und Ornament-
 technik fehlt.

Im Nachfolgenden wird die Differenz zwischen Zeichnung und Original an Hand einiger Beispiele der Tafeln 29 und 30 Ottenjanns vorgeführt. Taf. 29,222 (Kaltenhof): Die Griffangelvernietung in der Knaufmitte ist nicht angegeben. Der Knaufumriß ist nicht spitzoval, sondern mehr verrundet. Außen ist das spiralentragende Zierfeld von einer Doppellinie umzogen, die bei O. fehlt. Die Unterseite des Knaufes zeigt am Original ganz flache Treppung, wobei die Stufenkanten zart mit dünnen Meißelschlägen gekerbt sind. Die Wiedergabe Ottenjanns läßt die wahre Knaufgestaltung nicht ahnen. Die vertikalen, gewellten Stege des Griffkörpers zwischen den Inkrustationsvertiefungen sind extrem schematisiert. In Wirklichkeit lassen eingeschnittene Dreiecke das Bild eines weichen Zickzackbandes entstehen, das nicht nur breiter ist als in der Zeichnung angegeben, sondern das in seinem Charakter auch kaum Ähnlichkeit mit der Wiedergabe zeigt.

Taf. 29,223 (Bösdorf): Der ovale Knauf wurde vom Verfasser ornamentfrei gezeichnet. Er trägt jedoch 6 umlaufende Spiralen, außen begleitet von einem Kerbschnittband. Der ovale flache Mittelbuckel wird von 3 Linien umzogen. Der Griff ist sehr stark abgenutzt. Unter dem Knauf sind auf dem Griffkörper kaum Horizontalstriche erkennbar, keinesfalls kann von einer Rippung gesprochen werden, die die Zeichnung vorgibt. Das inkrustierte Vertikalornament ist in der Zeichnung völlig verkannt. Beidseits einer heute ornamentfreien Vertikalbahn, die viel breiter ist als in der Zeichnung, verlaufen am Original 2 vertikale inkrustierte Schlangenlinien, in deren Bögen jeweils freistehende, recht unregelmäßige Dreiecke eingeschnitten sind. Beide Schlangenlinien enden unten in halben Rechtsbögen, nicht symmetrisch auf die Mitte hin, wie in der Zeichnung dargestellt. Die Heftschultern sind in der Zeichnung unverziert, tragen aber in Wirklichkeit horizontale Schraffur.

Taf. 29,224 (Wiepenkathen): Das Knaufornament ist in der Zeichnung völlig verkannt. Nahe der Außenkante verläuft ein Perlband. Darauf folgt ein Kerbschnittband, d. h. eine Reihung wechselständiger eingeschnittener Dreiecke, nicht ein Zickzackband wie in der Zeichnung. Zwischen der ovalen erhöhten Knaufmitte und dem genannten Ornament finden sich acht Gruppen von je 3 um einen Mittelpunkt eingeschlagenen konzentrischen Kreisen. Einseitig ist jede dieser Kreisgruppen von einer Bogenlinie umzogen, die außen von feinen Federstrichen gesäumt ist. Diese Bogenlinien laufen um die Kreisgruppen einseitig herum und schwingen in die Kontur des umlaufenden Perlbandes ein. Das ist ein völlig anderes Ornament als in der Zeichnung Ottenjanns. Die beiden vertikalen, plastischen Wellenbänder des Griffkörpers existieren nicht. Vielmehr lassen wechselständige, fast oval verrundete Dreiecksausschnitte den Eindruck eines verkommenen Zickzacks oder Wellenbandes entstehen. Die gleichmäßige Horizontalschraffur der Griffmitte der Zeichnung ist in Wirklichkeit durch 9 eingeschaltete Perlbänder aufgegliedert. Die Niete des Heftes sind nicht wie in der Zeichnung von Kreisen umzogen.

Taf. 29,225 (Segeberg): Unter dem fehlenden Knauf gibt die Zeichnung zwischen Leiterbändern ein seltsames Ornament wieder, das keinerlei Ähnlichkeit mit dem des Originals

aufweist. Dieses trägt hier und unmittelbar über dem Heft eine Kerbschnittzone, die aus 5 Reihen stempelartiger Vertiefungen besteht, die an Ober- und Unterkante des Zierbandes Dreiecksform, im Bandinneren Rautenform besitzen. Das vertikale Wellenbandornament des Griffkörpers ähnelt zwar dem Original, doch ist die sehr feine Querstrichelung der Wellenbänder durch die Übersetzung der dünnen Meißelhiebe in ovale, grobe Kerben zu lockeren Perlbandern verfremdet. Die bei Ottenjann verzierungsfreien Heftschultern tragen am Original Gruppen von Querstrichen, gesäumt von Perlbändern. Zwischen den beiden oberen Nieten, die nicht weit voneinander, sondern nah beieinander stehen, schwingt sich nicht ein hängendes, gekerbtes Bogenband, sondern hängt ein Bogenwinkel wie der Schnabel zwischen zwei Eulenaugen. Die Heftzipfel sind viel zu stark ausgezogen gezeichnet.

Taf. 30,288 (Genzkow): Dieser Schwertgriff ist 1962 von A. Hollnagel in „Die vor- und frühgeschichtlichen Denkmäler und Funde des Kr. Neubrandenburg“ auf Taf. 30 in einer guten Autotypie abgebildet worden, war also dem Verfasser für die Überprüfung seiner Zeichnung zugänglich. Leider wurde diese Möglichkeit von ihm nicht genutzt. Der Schwertumriß ist von ihm völlig verzerrt wiedergegeben. Nicht einmal die Zahl der ausgeschnittenen inkrustierten Dreiecke stimmt mit dem Original überein. In der Zeichnung sind die beiden zwischen die vertikalen Zickzackfelder eingebledeten Bahnen in gleicher Richtung schraffiert, während am Original die Schraffuren symmetrisch zur Mittelachse hin verlaufen. Beiderseits dieser Schraffuren fehlen die begleitenden schmalen Leiterbänder. Die Heftzipfel sind zu spitz ausgezogen. Die Knauffläche ist am schlimmsten verzeichnet. Am Original sind in den Zwickeln zwischen den sechs Kreisgruppen recht sorglos Dreiecke ausgeschnitten, durch die das dem Gießer vorschwebende ursprüngliche Spiralband nur noch ganz rudimentär erkennbar ist. Ottenjann zeichnet das Spiralfeld in einer Perfektion und Symmetrie, die den wirklichen Bestand auch nicht entfernt mehr ahnen läßt. Außerdem fehlt bei ihm das Perlband auf der äußersten Knaufkante.

Taf. 30,235 (Wohlde): Das gezeichnete Knaufornament hat keine Ähnlichkeit mit dem Original. Der Knauf ist in Wirklichkeit nicht völlig kreisrund. Die Zeichnung gibt einen Strahlenkranz aus gestochen scharfen, schlanken Dreiecken. Am Original sind um einen weich aufsetzenden Mittelhöcker radial acht ganz unregelmäßige rundliche, kleine, dreieckige Grübchen gegossen. Genauso rudimentär ist das Griffornament ausgeführt. Die vertikalen Zickzackbahnen bestehen eigentlich nur aus einer gegenständigen Reihung sehr unregelmäßiger, verwaschener Aushebungen, die bei gutem Willen ein ausgespartes Zickzackband erahnen lassen; mehr nicht. Die Heftzipfel sind am Original bei weitem nicht so stark geschweift wie in der Zeichnung des Verfassers.

Diese wenigen Beispiele aus nur zwei Tafeln mögen für viele andere stehen.

Im Textteil behandelt der Verfasser zunächst die Entstehung der nordischen Vollgriffschwerter der älteren Bronzezeit, wobei er sich auch mit den Vorläufern der voll entwickelten nordischen Vollgriffschwerter auseinandersetzt. Über dieses Thema ist von Ebbe Lomborg in seiner Abhandlung „Donauländische Kulturbeziehungen und die rela-

tive Chronologie der frühen nordischen Bronzezeit“ (Acta Archaeologica 30, 1959) Entscheidendes gesagt worden, das noch heute gilt und dem der Verfasser keine neuen Gesichtspunkte hinzufügt. Ottenjann gliedert die donauländisch-siebenbürgischen Schwerter und ihre nordischen Verwandten in 3 Typen: 1. Hajdu Samsón, 2. Apa, 3. Zajta. Der Gliederungsvorschlag des Rezensenten und seine Ausführungen zur Entstehung des nordischen Schwertgusses (Jahrbuch d. RGZM. 9, 1962) ist dem Verfasser offenbar nicht bekanntgeworden; er hätte sonst das hier publizierte Schwert aus der Umgebung von Stade auf seiner Tafel 6,29 richtiger gezeichnet und wohl auch die kräftige Westkomponente im älteren nordischen Schwertguß stärker in Rechnung gestellt. Die zahlreichen flachbogigen Heftabschlüsse, die an nordischen Schwertern bereits früh erscheinen, wie das Heft von Allerslev (Lomborg S. 97, Abb. 2) deutlich zeigt, und die sich bis in die Periode III behaupten, sprechen hier eine deutliche Sprache. Der dreifache Heftbogen des Schwertes von Terndrup Taf. 44,339 unterstreicht den westlichen Ursprung dieser Heftform, wie denn auch die Fischblasenmuster nordischer Bogenhefte mit dem vom Rezensenten in seinem obengenannten Aufsatz behandelten Schwert von St. Genouph verknüpft werden können. Die Verbindung des Fischblasenmusters mit den Schwertern vom Typ Boiu, an die Glob einmal gedacht hat, bezweifelt der Verfasser zu Recht.

Er bespricht dann die einzelnen Formelemente, so die Knaufformen, das Heft und den Griff, den er in die Typen A–M untergliedert, wobei er dieser Gliederung im wesentlichen die Ornamentik zugrunde legt. Die Typen dieser Gliederung versucht er bestimmten Werkstattgebieten zuzuweisen. Der Versuch einer Werkstattzuweisung scheint mir in einer Arbeit unangebracht, die nicht einmal ein Kapitel der Gußtechnik widmet und die die technologischen Einzelheiten der Gußprodukte weder richtig abbildet noch im Text hinreichend erläutert.

Chronologisch parallelisiert der Verfasser die Masse der von ihm behandelten älteren Schwerter mit den Stufen Reinecke C und D. Ohne dieses weitgefaßte Ergebnis in Zweifel zu ziehen, meint der Rezensent, daß diese Arbeit eine gute Gelegenheit versäumt hat, einzelne Stilelemente aus dem süd- und südosteuropäischen Raum zu einer chronologischen Gliederung des sehr eigenwillig einheitlichen Fundstoffes zu nutzen. Dafür genügt freilich nicht die formale Zerlegung der Schwerter in Gruppen mit horizontal oder vertikal betonter Zonenbildung, der Anwendung vertiefter Einlageornamente und noch mancher anderer typologischer Merkmale. Man sollte klar erkennen, daß nach der Einwirkungsphase der Schwerttypen von Au und Spatzenhausen sich im Norden als Zeitgenossen und z. T. auch Beifunde der typischen älteren Vollgriffschwerter eine erhebliche Anzahl süddeutscher Achtkantschwerter findet. Ganz fraglos ist eine große Anzahl der nordischen Schwerter als unmittelbare Kopie dieser Achtkantschwerter aufzufassen, wobei wir den Begriff Kopie nicht als geistlose Nachahmung, sondern als Bewältigung und Einschmelzung eines Vorbildes durch eingeborene Gießer verstehen müssen. Der Rezensent wird in einem der nächsten Jahrbücher des RGZM. seine Gedanken zu diesem Thema in extenso darlegen. Es scheint wenig förderlich für unser Verständnis der einzig-

artigen Erscheinung des nordischen Bronzegusses, wenn bei Behandlung seiner einzelnen Griffotypen A–M zuweilen auf Achtkantschwerter, zuweilen aber auch auf Dreiwulstschwerter hingewiesen wird, die ja doch beide zeitlich deutlich unterschieden sind, ohne dann zu klaren zeitlichen Ordnungen zu gelangen.

In der Behandlung der Schwertgriffe ist die Arbeit nicht zu den Ergebnissen vorgestoßen, die eigentlich von ihr zu erwarten wären. In einem Punkt äußert allerdings der Verfasser eine zukunftssträchtige Vermutung. Er deutet an, daß in gewissen Gebieten Werkstätten fortfahren, Schwerter im hergebrachten älteren Stil zu produzieren, während in anderen Landschaften Werkstätten bereits Form und Stil der Periode III praktizieren. Hier werden künftige Untersuchungen ansetzen müssen.

Zu dem Kapitel über die sehr ausgeprägten Schwerter der Periode III erspart sich der Rezensent weitere Anmerkungen. Vielleicht wäre es richtig gewesen, ein Kapitel der technischen Erscheinung der Inkrustation zu widmen. Hierbei hätte ihr erstes und ihr späteres Auftreten interessiert, wie auch die Frage ihres Erscheinens im nordisch-lausitzischen Mischraum, wobei sich sicher auch chronologisch auswertbare Aspekte geboten hätten. Auch hier bleibt so manches künftigen Arbeiten überlassen.

Abschließend darf gesagt werden, daß viele Möglichkeiten, die sich dieser doch wohl umfassend gedachten Arbeit boten, nicht genutzt wurden. Die Dissertation Ottenjanns ist bereits im Jahre 1957 geschrieben worden, aber erst 1969 erschienen. In der Zwischenzeit hätte hier seitens des Autors manches geschehen müssen, und dies besonders in Ansehen der großen Kosten und Mühen, die der Herausgeber der Arbeit hat zuteil werden lassen. Trotzdem ist zu begrüßen, daß Verfasser die Aufmerksamkeit der Forschung erneut auf dieses bedeutsame Kapitel der nordischen Vorzeit gelenkt und die Diskussion neu ange-regt hat.

H.-J. Hundt